

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XI. Discours : Klag eines Burgers ueber zwey importune Nachbarn, deren der einte mit seinet affectirten Pietet, der ander mit Ruchlosigkeit beschwerlich gewesen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XI. DISCOURS.

Humani generis mores tibi nosse volenti,
Sufficit una domus.

Juven. Sat. XIII. 159.

Ben den verschiedenen Einwohnern dieses Hauses kan ich leichtlich abnehmen, wie alle überige Menschen geartet seyen.

Nachfolgender Brief ist uns vor wenig Tagen eingesendet worden.

Hochgeehrte Herren.

Wie sehr das stille und einsame Land-
Leben / dem stürmigen und unruhigen
Stadt-Getümmel vorzuziehen
seye / habe ich niemahlen so wohl als seit
wenig Tagen / da ich meine Wohnung ab
dem Land in die Stadt versetzt / wahrge-
nommen. In meiner Einsamkeit befande
ich mich in so vollkommener Leibs und Ge-
müths Ruh / daß ich meine ehmalige Glück-
felig

Dritter Theil.

feligkeit nicht hoch genug schätzen kan / weil
 ich zu meinem höchsten Verdruß in eine sol-
 che Nachbarschaft einlolet worden / daß
 ich gezwungen bin / den Herren meine bil-
 liche Klagen zu übergeben / in Hoffnung/
 es werde mir durch diß Mittel so wohl ge-
 holffen werden / daß ich nicht nöthig haben
 werde weiter zu kommen / und meine Ruh
 mit Gewalt zu suchen. Ich besitze ein Hauß/
 welches neben mir von wenig Menschen bes-
 wohnet wird / sintemahlen mein von Na-
 tur einsames und stilles Temperament zu ei-
 ner sehr ruhigen Lebens Art führet ; Aber
 wie sehr ist mir das Glück in diesem Stuck
 zuwider / sintemahlen ich von beyden Sei-
 ten meines Losaments täglich so viel Ge-
 tummel anhören muß / daß dardurch all mein
 Vergnügen gestöret wird. Auf der rech-
 ten Seiten höre ich täglich ein Zusammen-
 kunfft von jungen Leuten / welche sich über
 verschiedene Sachen / so ihnen in das Wes-
 hirn kommen / so starck zerzancken / daß mir
 ohnmöglich fallet / solches länger zu ertras-
 gen. Mich beduncket / alle Streitigkeiten
 so nur in der Welt können gefunden wer-
 den / kommen hier auf das Tapet. So
 bald von einem dieser verdrießlichen Men-
 schen eine Frag auf die Bahn gebracht wird /
 so findet sich einer aus der Gesellschafft / der
 da die Begebenheit / über welche man sich
 besprachet / mit sehr vielen Umständen zu
 b. glie

begleiten weißt / darüber dann einem jeden
 frey gelassen ist / seine Gedancken an den
 Tag zu legen ; Bald darauf höre ich ein
 so entsetzliches Geschrey / daß man glauben
 sollte / es wäre die ganze Gesellschaft ein-
 ander in die Haare gerathen / da ich doch
 nachmahls vernemme / daß es ohne grosse
 Feindseligkeiten abgeloffen. Keiner von dies-
 sen findet sich so oft auf diesem Zanck-
 Platz ein wie Nannius, der seine gröste Ver-
 gnugung nur in diesem beständigen Hader
 findet / ihm sind alle Streitigkeiten so sich
 nur ereugen / zum besten bekant / über wel-
 che er sich zu einem gesetzten Richter auf-
 wüffet / und der andern ihre Vernunfft-
 Schlüsse beantwortet ; So oft als ich ih-
 ne auf der Gassen sehe / kan ich mir schwer-
 lich einbilden / daß Nannius ein Mann von
 so artigem Ansehen / sein einiges Vergnü-
 gen in dieser Gesellschaft finden sollte ; Er
 hat mir aber selbst bedeutet / daß sie in
 ihren Unterredungen oft so starck gegen
 einander verbittert wurden / daß er sich bis-
 weilen der Streichen keumerlich enthalten
 könnte / da doch diese Gespräch nur zu dem
 Zeit-Vertreib angestellet wäre. Lælius ein
 guter Freund des Nanni, findet sich auch
 oft in dieser Zusammenkunfft ein ; Sein
 Temperament ist bey weitem nicht so hitzig
 als des Nanni, weissen ich ihne gar wenig
 höre / oder wann er gleich sich mit seinen
 Freun-

Freunden besprachet / so geschihet es nicht auf eine so verdrieffliche Art. Er scheint mir von stillem Gemüth zu seyn / dennoch bedunckte mich / so er einmahl in die Bewegung und Eiffer gebracht würde / so lasse er seinem Freund nichts nach. Ich müßte bey den Herren mit einer langen Erzehlung einkommen / wann ich diese ganze Gesellschaft beschreiben sollte. Genug wird es den Herren Spectateurs seyn / wann ich berichte / daß mir dardurch alle Vergnügung und Freude / so ich sonst aus dem einsamen Leben schöpffe / weggenommen werde.

Auf der anderen Seiten meines Hauses genieße ich auch wenig Ruh / ob schon sonst niemanden sich darinnen findet / der mich auf obbemeldte Weiß beunruhige / so ich aber ein Geschrey und Getümmel hören muß / so giltet es mir gleich durch was für Worte es geschehe. Jene beteüben mich mit so verschiedenen Sachen / dieser aber mit stetem predigen / betten / singen 2c. daß ich nicht bessere Ruhe von ihm genieße als von jenen. Alle seine Andacht verrichtet er mit so erhobener Stimm / daß ich gestern Abends klärlich habe hören können / daß er das Buch Tobia zu End gebracht. Oftt stehet er mitten in der Nacht auf / und fanget mit
sol

solchem Geschrey seinen unordentlichen Gottesdienst an / daß ich keinen Schlaf nicht finden kan / bis daß sich der heilige Eifer bey ihm in einen sanfften Schlaf verwandelt. Nun was Raths meine Herren. Betten und lesen kan ich diesem lezten auf keine Weiß verbieten lassen / weisen man mich mit meinem Begehren für den grösten Verächter und Hasser aller Andacht halten wurde / obschon ich sonst ver sicheret lebe / daß Gott mit einem solchen Dienst / der nur in einem äußerlichen Lippen = Werck bestehet / wenig gedienet seye. Gene werden auch ihre Freyheit behaupten / und in ihren Übungen / die mir so sehr verdriesslich und beschwerlich fallen / fortfahren wollen. Ich hoffe aber die Vermahnung des Hrn. Spectateurs werde ein treffliches Mittel seyn / mir ein wenig Ruh zu schaffen / in welchem Fahl dann ich mich ihrer Gesellschaft werde zum höchsten verpflichtet wissen / der ich mit aller Erkenntlichkeit seyn werde

Ihr bereitwilligster

B. N. J.

In keinem Stuck zeigt sich die Unterschiedlichkeit der menschlichen Gemüther so sehr / als in der Liebe oder in dem Widerwillen zum Zancken; So groß Vergnügen als wohl etwelche daran tragen / einen so grossen Überwillen empfinden andere ab dieser Lebens=Art Eine vernünftige Unterredung ist trefflich gut / den sonst verborgenen Geist eines Menschen zu eröffnen / so bald man aber solchen zur Natur werden lasset / so tauget er zu nichts. Ich halte es in diesem Stuck mit Milantrope, wann er sagt: Rien n'est plus propre à former la raison, que le commerce de lumiere, qu'on entretient pour une dispute modérée, ou les parties n'ayant pour beut que la connoissance de la verite, s'écoutent avec attention & un esprit tranquille. Et prenant autant de plaisir à se desabuser d'une fausse opinion, qu'à avoir succomber les Antagonistes, sous la force de leur raisonnement. Mais par malheur la dispute perd toute son utilité & devient même perniciose par la faute de ceux qui n'y portent pas un desir sincère de s'instruire, une raison attentive, & un coeur dégagé des passions, sans quoi ces sortes d'entretiens, non seulement augmentent l'incertitude des opinions, mais deviennes encore fatales à l'amitie. Mais rien n'est plus glorieux que de savoir avouer de bonne grace qu'on

qu'on à tort ; & dès qu'on voit un homme capable d'une telle force d'esprit, on se persuadera par cela même, qu'il est rarement réduit à de pareilles confessions. Ich muß bekennen / daß ich mein Lebtag wenig Hochachtung für diejenige Menschen getragen / die allezeit nur auf der Wacht stehen ein Gezänck mit einem anzufangen / und ihre höchste Vergnügung im Widersprechen finden / sintemahlen wenig Frucht aus dem Umgang eines solchen Menschen kan gezogen werden / am unerträglichsten aber fallen die / welche glauben es solle ihnen niemand widersprechen / und alsobald mit solcher Ungestümmigkeit ihre Gegenpart bestürmen / daß eine Unterredung / welche zur Vergnügung sollte angestellt seyn / zu einem unvernünftigen Feld = Geschrey wird / in welchem alle Vernunft und Ehrbarkeit zu Boden lieget. Der Nutzen so man aus den meisten solchen Unterredungen ziehet / ist / daß oft gute Freunde aus schlechtem Anlaß so hefftig aneinander wachsen / daß ein unversöhnlicher und steter Haß daraus entstehen kan ; Da verlasset man alle zuvor gehabte alte Freundschaft / und machet sich eine Freud dem anderen bey allen habendenden Anlässen zu widerreden. Das beste ist / so man bey einem vernünftigen Mann / der sich durch keine Hitz einnehmen lasset seine Zweifels = Knoten auff-

aufflöfen höret / weil der Ehrgeitz den meis-
sten nicht erlaubet aus den Gesprächen gü-
ter Freunden gelehrt zu werden.

Den ungestümnen Heiligen / welcher
mit so verkehrter Andacht seinem Nächsten
beschwerlich fallet / setze ich in keinen höhe-
ren und besseren Rang als obbemelte Zän-
cker / weil er in seiner öffentlichen Heiligkeit
nichts als die eigene Ehr zum Grund hat /
und wird deswegen weder bey Gott noch
Menschen keinen grossen Lohn zu erwarten
haben.



Leander.